

Popup-Kirche

Frauke Eiben und Claudia Ostarek

– ein Gespräch

Frauke: Am 22.02.22 stand im Lübecker Dom und in einer Dorfkirche im Lauenburgischen die Kirche für spontane Trauungen und Segnungen offen. Alles war gut vorbereitet. Liebevoller Dekoration, ein mobiles Sekretariat für die Trauanmeldung, eine Liste mit möglichen Musikwünschen, eine Sängerin und ein Organist, ein Vorschlag für Trausprüche, Schmuckurkunden und für jedes Paar eine Kerze. Es kamen Paare, die standesamtlich verheiratet waren und nun getraut werden wollten, Paare, die schon lange verheiratet waren, und sich einen Segen wünschten, und Familien, die sich auch für ihre Kinder ein Segenswort wünschten. Manche waren lange nicht mehr Mitglied der Kirche. Mit jedem Paar gab es ein Trau-/Segensgespräch, Zeit einen persönlichen Segen zu formulieren und die Möglichkeit zwei Musikstücke auszuwählen. Es waren anrührende Gespräche und Lebensgeschichten, es gab Tränen vor Freude und Rührung – auch bei den Männern, die eigentlich nur mitgekommen waren, weil ihre Frau es sich gewünscht hat. Es gab eine große Ernsthaftigkeit an den Altar zu treten und Gebet und Segen zu empfangen. Und bei allen die Rückmeldung: Danke, dass ihr die Türen aufgemacht habt. Danke, dass die Trauung/der Segen so persönlich gestaltet war. Es war ein heiliger Moment.

Claudia: Was du erzählst, kann ich gut nachvollziehen. Doch in ihrer Öffentlichkeitsarbeit erscheinen die Popup-Kirchen als der zukunftsweisende Weg der Kirche, wieder Relevanz zu gewinnen und in den Dialog mit Kirchenfernen zu kommen. Wird das nicht auch in den Gemeinden gelebt?

Frauke: Was in den Kasual-Agenturen ermöglicht wird, kann auch bei den Kasualien geschehen, die in den Ortsgemeinden gefeiert werden. Leider wächst die Distanz zu den Ortsgemeinden. Mich hat bedrückt, als mir ein Förster bei der Eröffnung eines Ruheforstes sagte: "Es gibt viele Kirchenmitglieder, die auf eine Beerdigung verzichten, weil sie befürchten, bevormundet zu werden, die traditio-

nelle Musik nicht mögen und alles so steif und gestrig sei. Dann fragen sie mich, ob ich ein paar Worte sage". Eine „drop in Trauung“ ist sicher kein Rezept, die Kirche zu retten. Es ist hoffentlich eine Erfahrung mit der Kirche, die nicht bevormundend und unverständlich ist. Offene Formen von Ritualen öffnen Menschen eine Tür, die vielleicht gar nicht wissen, was sie Gutes von ihrer Kirche haben können. Und als Pastorin macht es mich glücklich, in all den Strukturdebatten zu tun, wozu wir ausgebildet sind: weiterzusagen was uns am Herzen liegt und zu tun, was unsere Mission ist.

Claudia: Ist das nicht eine sehr individuell ausgerichtete Mission? Geht es nicht in Kirche darum, Gemeinschaft zu leben und als Gemeinde die biblische Hoffnung zu bezeugen?

Frauke: Ja, das stimmt. Die Gemeinschaft und das Gesicht zeigen für Gerechtigkeit gehören zu den Kennzeichen der Kirche. Doch das gemeinschaftsstiftende ist nicht so gefragt. Jedenfalls im Moment nicht. Der Satz passt nicht so ganz.

*Claudia: Ich stimme Dir zu, dass in den Popup-Kirchen eine Chance liegt, Menschen ohne hohe Schwellen und Bevormundung zu begegnen, ihren Geschichten und einer spirituellen Erfahrung Raum zu lassen. Jedoch müsste dabei auch der mit dem Segen verbundene gemeindliche Auftrag von Christ*innen benannt werden. Mit dem Segen ist verbunden, dass Menschen in die Bewegung Gottes, eine menschliche Welt zu schaffen, mit hineingenommen werden. Von daher müsste sich das Erlebnis einer persönlichen Zuwendung Gottes mit der Möglichkeit, Gemeinschaft zu leben, verbinden. Meines Erachtens sollte man sie konzeptionell weiterentwickeln und überlegen, wie Vernetzung mit Gemeinden und anderen Arbeitsfeldern der Kirchen ermöglicht werden kann.*

Frauke: Das finde ich auch. Aber bevor Menschen, die säkular geprägt sind, dazu bereit sind, braucht es Erfahrung mit dem Glauben, die neugierig auf mehr macht. Und dann sind Formate wichtig, die einladend sind.